

I. Die Stimmung der Zeit

In den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts gab es ein Lieblingswort der Intellektuellen: „fin de siècle“. Diese simple Zeitbezeichnung wurde zu einer Wesensbezeichnung. Man fühlte sich als Genosse einer sterbenden Zeit, man spürte Müdigkeit und den Hauch des Verfalls, aber man empfand das nicht als etwas Bedauerliches, sondern als etwas Interessantes. In der Müdigkeit sah man die reizbarsten Nerven sich entwickeln, im Verfall suchte man mit Wollust das, was man „Edelfäule“ nannte. Es war die einzige Form, in die sich der Materialismus „vergeistigen“ konnte.

Solch ein Zustand ist ein fruchtbarer Boden für neue Saat. Fast unvermerkt mischten sich zwischen die „fin-de-siècle“-Erscheinungen die neuen Keime. Wenn ihre Knospe aufging, konnte man nicht gleich erkennen, waren es die Symptome des Überdrusses, was man sah, oder waren es die Symptome neuen Lebens. Ja, manchmal ging das wirklich durcheinander.

Aber unter der Oberfläche der interessanten Müdigkeit war ein Kampfgeist leise in die Strömung der Zeit geflossen, und deshalb siegten die Symptome neuen Lebens. Dieser Kampfgeist findet seinen symbolhaften Ausdruck in der Gestalt von Friedrich Nietzsche, dessen feurige Pfeile im Herzen der jungen Generation zu wirken begannen. Er stellte das neue Recht der „Umwertung aller Werte“ auf, und aus dem Recht wurde eine Forderung. Auf dem Gebiet, das wir betrachten, bedeutete das die Auflehnung gegen die Tyrannei der historischen Bildung.

So kam ich zu euch, ihr Gegenwärtigen und ins Land der Bildung.

Aber wie geschah mir? So angst mir auch war, — ich mußte lachen! Wie sah mein Auge etwas so Buntgesprenkeltes!

Ich lachte und lachte, während der Fuß mir noch zitterte und das Herz dazu: „hier ist ja die Heimat aller Farbentöpfe!“ — sagte ich.

Mit fünfzig Alexen bemalt an Gesicht und Gliedern: so saßet ihr da zu meinem Staunen, ihr Gegenwärtigen. (Zarathustra)

Das war die Stimmung, die sich durchzusetzen begann. Aber mit dem Loslösen von den zum Formalismus erstarrten Stilen war es nicht getan. Man mußte aufbauen. Die Geschichte der nächsten dreißig Jahre ist die Geschichte eines seltsamen Suchens: man sucht seine eigene Zeit. Nicht nur in den Vermummungen der Vergangenheit, auch in den täglich neuen Vermummungen der Gegenwart hatte sie sich versteckt. Man mußte viele Schalen lösen, um an den Kern ihres Wesens zu kommen.

Wenn man die Geschichte dieser Loslösung rückschauend verfolgt, wird man im ersten Augenblick von der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen verwirrt, aber schließlich kann man doch wohl eine große Linie des Geschehens erkennen. Man sieht, wie der Kampf mit dem Formalismus zunächst zu allerlei bunten Zuckungen führt, bis die Bewegung einen festeren Halt dadurch gewinnt, daß sie die Macht näher kennen und werten lernt, die lange als feindlicher Eindringling im baulichen Leben behandelt wurde: die Technik und ihre Er-rungenschaften. Dadurch wird das ursprünglich spielerisch-dekorative Problem allmählich zu einem ernsthaft-architektonischen. Aber aus der Verbindung mit der Technik entwickelt sich im weiteren Lauf der Dinge eine Überschätzung ihrer Bedeutung. Die Abwehr ihrer Übermacht erweist sich als Notwendigkeit und es beginnt das Suchen nach einem Boden, auf dem das bauliche Leben ebenso frei vom Zwang historisch aufgezwungener, wie vom Zwang technisch aufgezwungener Formen sich aus sich selbst und seinem heimischen Wesen natürlich entfalten kann.

Was sich in diesen Bewegungen und Gegenbewegungen abspielt, ist begleitet von geistigen Strömungen, die sich auch in abstrakten Begriffen andeuten lassen: Gegen das unfruchtbar gewordene Verstandesreich der historischen Bildung lehnt sich das freie Gefühl des Schaffenden auf. Das Gefühl flattert zunächst in unbestimmten Richtungen, bis es durch die Verbindung mit dem entgegengesetzt orientierten Verstandesreich der technischen Bildung feste Ziele erhält. In dieser Verbindung droht der Verstand allmählich das Gefühl zu unterjochen und die seelischen Werte zu gefährden. Das führt zum Entscheidungskampf um das Primat der Seele.

Wenn wir diesen Vorgang im folgenden in seinen Einzelheiten und seinen Schwankungen darstellen wollen, müssen wir den Stoff zerlegen. Einzelne Strömungen der Entwicklung werden dadurch erscheinen, als ob sie in gesonder-ten Bahnen verliefen; man darf darüber nie vergessen, daß sie in Wahrheit ineinanderspielen und keine ohne die andere denkbar ist.

II. Die baulichen Regungen

A. Die bauliche Einzelaufgabe

Der bisherigen Übung folgend, wollen wir ausgehen von der architektonischen Schöpfung als Einzelleistung und erst zum Schluß auf die Aufgaben blicken, die der Gesamtrahmen fordert, in den sich diese Einzelleistungen einfügen sollen. Wir werden dabei ganz von selber dazu geführt, die Zeit vor dem Kriege und die Zeit nach dem Kriege zu sondern, aber es wird ein wesentliches Ergebnis unseres Überblicks sein, daß man sie wohl sondern, aber nicht trennen kann. Der Krieg verschüttet die Quellen nicht, die sich vor seinem Ausbruch zu öffnen begannen,